

# Berliner Familien-Zeitung

## DER KNABE MIT DEN VÄTERN

NÄCHSTERZAHL VON RÖDA RÖDA

(16. Fortsetzung.)

Es ist nach den Bestimmungen dieses Testaments klar, daß Emilie eines Anaben genesen müßte. Mit anderen Worten: die Geburt wird eine Forderung sein, bei der Emilien entweder das große Los zufallen wird oder eine Ziere.

Und diese Forderung wird nun längstens in einer Woche stattfinden.

### Reichhaltiges Kapitel.

enthaltend alle irgend nennenswerten Angaben über die Geburt; den Namen; über Wunden; die Hebamme; die neue Wiege; den Pfarrer, den Paten, die Taufe; das Steckschiffen — kurz all jene kleinen und großen Dinge, die mit einem intimen Vorgang zusammenhängen.

Als das Testament geschrieben, der Mann gestorben war, schon getragen und gebührend beerdigt, hatte Frau Emilie nur noch eine Formalität zu erfüllen: das Kind zu taufen.

Die Hebamme gab ihr einen guten Rat:

„Sie müssen sich häuten, häßlichen Menschen zu begegnen. Damit das Kind schön werde, müssen Sie nur schöne Leute ansehnen.“

Darum sah Frau Emilie tagtäglich an ihrem Fenster, wo der junge Gerichtsschreiber vorbeizukommen pflegte. Er hieß Wäffli — und Emilie zweifelte nicht, daß er seinerseits das Mödchlein beitragen würde zur Schönheit des Kindes.

So war denn alles vorbereitet, die letzte gesetzliche Formalität zur Vollstreckung des Testaments zu erfüllen. Bald brach die Mitternacht an, noch die neue Wiege — und nun war es so weit, daß man sich wieder ansetzen mußte, in der nächsten Stunde Wasser zum Wässern aufzufahren.

Als das Wasser im großen Topf aber schon gläutete und Fische und Frau Emilie im Zimmer am Fenster, wo sie auf Herrn Wäffli wartete, da pochte es ganz leise an die Tür.

„Herein!“ sagte Frau Emilie mit ihrer leidvollen Witwenstimme.

Die Tür öffnete sich langsam — und ruhig, freundlich trat der Bedienter, Stiffla ins Zimmer.

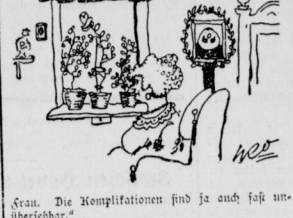
Der Koffer kennt Stifflas Befehle und Gehorsamkeit; er wird scheinbar nicht annehmen, daß Stiffla zu Frau Emilie gekommen wäre, um seine Schaffelle zu kaufen oder ihr alle Nummern anzugeben.

Stiffla: „Ich bin Ihnen sofort Harmaden. Ich kenne das Testament Ihres seligen Gemahls im Wortlaut.“

Frau Emilie: „Sehe annehmlich. Und was wünschen Sie?“

Stiffla: „Gnädige Frau, ich kenne die Notlage, und Ihre Lage ist, sowohl vom formalen, wie vom geistlichen Standpunkt aus betrachtet, durchaus nicht einfach; es sprechen hier zahlreiche Paragrafen mit, die einander zum Teil aufheben und widerlegen.“

Frau Emilie: „Ich verheie Sie nicht...“



Frau Emilie: „Schön. Doch was haben Sie damit zu tun?“

Stiffla: „Will ich Ihnen sofort Harmaden. Ich kenne das Testament Ihres seligen Gemahls im Wortlaut.“

Frau Emilie: „Ich erwarte ihm nichts darauf; doch Sie werden sich ihm wohl zuwenden.“

Stiffla: „Diesem Testament nach, meine Verheie, sind Sie verpflichtet, einem Knaben zu gebären.“

bären; denn wenn Sie ein Mädchen kriegen, was das mit feiner geringen wirtschaftlichen Einbuße für Sie verbunden. Sie haben doch nicht etwa die Pflicht, im Interesse der Verwandten Ihres verstorbenen Gemahls ein Mädchen zu bekommen?“

Frau Emilie: „Mein Gott, was weiß ich denn...? Ich möchte lieber einen Jungen. Doch das liegt in Gottes Hand.“

Stiffla: „Nun, sehen Sie, gnädige Frau, darum bin ich hier. Es liegt nämlich nicht in Gottes, sondern in Ihrer Hand, liebe Frau.“

Frau Emilie: „Ich betrachte mich vorliebender.“

Stiffla: „Es hängt ganz von Ihnen ab, ohne Verlegung der einschlägigen Gesetze ein männliches Kind zu gebären. Wenn Sie sich mit ein wenig anvertrauen, werde ich dafür sorgen, daß Sie einen Jungen kriegen.“

Frau Emilie: „(hat ihr misgelaunen, es rötet bis an die Schamrücken und stammelt nur): „Herein, ich bin im neunten Monat...“

Stiffla: „Um so besser. Die Geburt sieht also unmittelbar bevor. Wird es ein Knabe — Glück auf! In diesem Fall werden Sie für meinen guten Willen und meine Dienstbereitschaft hundert Franken zahlen. Aber — und nun haben Sie wohl acht, was ich Ihnen sage: wenn Sie oder eines Mädchens genehmigt, wird im Zehntensummer ein eben geborener Knabe heranziehen, eine Doppelgeburt, die Mutter ist völlig unbekannt; kein Mensch weiß, wo das Kind herkommt.“

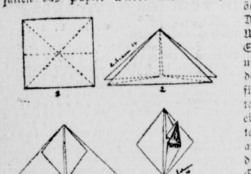
Frau Emilie: „Ich kenne nichts davon; doch Sie werden sich ihm wohl zuwenden.“

Stiffla: „Diesem Testament nach, meine Verheie, sind Sie verpflichtet, einem Knaben zu gebären.“

# Jugendwinkeln

## Der Blasbalg

Wie nehmen ein Blatt Papier. Die Größe ist gleichgültig. Nicht dagegen die Form — sie muß genau quadratisch sein. Dies Quadrat kniffen wir zunächst einmal in der Mitte, selten das Papier wieder auseinander.



Rechen es um und kniffen es noch zweimal in den Diagonalen (Figur 1). Sodann stellen wir das Quadrat in der aus Figur 2 ersichtlichen Weise zusammen, so daß der mittlere Kniff nach unten zu liegen kommt und zwei aufeinander liegende Dreiecke entstehen. Alle vier Dreiecksflächen kniffen wir weiter so, daß der mittlere Kniff auf der oberen Spitze des Dreiecks liegt (Figur 3). Auf diese Weise erhalten wir ein doppeltes, schiefes Dreieck. Zum Schluß falten wir noch jedes der vier Hälften der Dreiecke heraus, daß in der Mitte eine Art Stiefel entsteht und die beiden Außenflächen auf die Kängsachse des Dreiecks zu liegen kommen (Figur 4). Damit haben wir einen allerliebsten kleinen Blasbalg hergestellt, der wieder pulst, sobald wir je zwei der Geisse fassen, auseinanderziehen und wieder zusammenendrücken. H. M. E.

## Willys Söllensfahrt

Eine tolle, aber lehrreiche Geschichte

Willi lag in seinem Bett und schlief. Aber es war ein seltsamer Schlaf. Immer wieder wachte er auf, schaute sich von einer Seite auf die andere. Dann ihm qualigen schwere Träume. Wie er mit jagen sie durcheinander; Eben hing Willi noch am Marterspahl und wilde Indianer mit wachenden Federn und geullich bemalten Gesichtern schwebten um ihn einen rabenden Kitzelung. Dann waren die Soldaten auf einmal verschwunden. Doch dafür tauchten unendlich sechs Automobildanden auf. Inläplich funkelten ihre Augen durch die Käber ihrer schwarzen Masken. Entsetzt wollte Willi aussteigen, aber es ging nicht. Seine Beine waren wie Blei. Im Nu hatten die sechs Kerle ihn erwischt. Hochschon schickten sie ihm Hände und Füße, banden das obere Ende des Stricks an ihr Auto, und fort ging's über Stod und Stein. Wie ein Bündel Kumpen wurde Willi hin und her geschleudert, daß ihm Hören und Beren verging. . .

Diese ungelunden Träume kamen alle aus den bunten Heften, die



Willi jeden Tag las. Ein großer Paf davon las schon wieder auf dem Tisch, obwohl Will's Mutter vor ein paar Wochen ein ganzes Aemo roll in die Pampfammer erworben hatte. . .

Don Vert der gewohnt ein gurgelndes Schrei. Das Auto, hinter dem Willi beschleite, war geradezu ein riesiger Strich. Der Wagen verfiel ihm, und Willi zappelte in dem kalten Element. Von allen Seiten kamen stöhnende Wellen heran. Der Kopf war wie ein Stein. Immer tiefer tauchte sein Kopf in die Fluten. Mittleres Salzwasser drang ihm in Mund und Nase. . . da, im letzten Moment, tauchte seine Finger ein Stiel. Deller Codesanah trallte Willi ins Feld, wurde in die Höhe gerissen und lag in hohem Regen auf das Deck eines Schiffes.

Ein rotes Gesicht mit einem kranken Seemannsbart beugte sich über ihn, und eine rauhe Stimme sagte: „Warte, Wäffli, wir wollen dich ausrichten lassen. Jetzt ist die neunundzwanzigste Nacht, Junge!“

Erst jetzt wurde Willi bei diesen Worten ein Schloß. Mit dieser Wirkung seiner letzten Kräfte sprach er auf, um sich zu versetzen. Doch er kam nicht weit. Im selben Augenblicke ergriff ihn ein furchtbares Schicksal. Immer tiefer bis er auf einmal in — sein Bett plumpste!

Verwundert blinnte Willi um sich, aber schon schloß wieder etwas Unheimliches: Auf dem Tisch, wo die Schindelfeile lagen, hatten sich zwei kleine Geheulen aufgelichtet und rutschten an einem Tischchen eilig auf den Fußboden. Dort angekommen, wurden sie unheimlich immer größer und größer, wie die Figuren eines Christlums im Kino. Und nun erkannte Willi auch, wer die beiden waren: Peter Jürgens, der Schiffspunge, und Joe Clapps, der Meißerdesteife, von denen er schon viel hundertmal gelesen hatte. Jetzt waren die zwei so groß wie wirkliche Menschen. Ob sie noch auch sprechen konnten? Nicht! Peter Jürgens zog vor Joe Clapps seine zerlumpte Schiffersmütze und fragte vertraulich grinsend: „Me, hier Meißerdesteife, wollen Sie sich die Wude hier auch mal ansehen?“

Joe Clapps warf ihm einen giftigen Blick zu. „Was sagst du, Kniefänger? Meißerdesteife? Meißli, sag das nicht noch mal! Für dich bin ich immer noch der große Meißerdesteife. Bist du nicht gefahren, wie ich im vorigen Abend den Silberfisch wiedergeburt habe?“

„So?“ meinte Peter gleichmütig. „Dafür machst du es ja auch alle paar Heite mal. Bei dir ist eben alles doch bloß elend zusammengeklebt.“

„Aa und du?“ (schrillte Joe Clapps erboi). „Was bist du denn für einer? Zur See willst du gefahren sein? Bobs, Zur See willst du auf'n Kannel in der Schiffschankel gehen?“

Das schloß zu stimmen, denn Peter erblinnte sich und meinte ängstlich: „Meißli, nicht so laut! Wenn Willi das um hört.“

Joe Clapps schielte unter seinem großen Meißerdesteife nach Will's Bett hinüber. „Ach, man seine Bange nicht. Der schlaf. Das sieht sich! Detektiv wie ich doch auf den ersten Blick.“

## Wunder der Natur

Dieses merkwürdige Ding hier, das wie die feinsten Gebirgssteine ausfällt, ist überhaupt nicht von Menschenhand gefertigt. Es ist die Wiedergeburt eines völlig kleinen Geres, das im Meer lebt und vom menschlichen Auge allzu geringe nicht erkräft werden kann. Das Tierchen besteht aus einer einzigen Zelle, das heißt aus einem einzigen Plasmas einer eizelligen Waffe und einem dickeren Kern, und heißt Strahlung. Es gibt Milliarden dieser Wesenchen, von denen die feine Abmugel besteht.



Das war Willi aber doch zu bunt. „O, ihr Halunken!“ schrie er, sprang aus dem Bett und — — — erschauert! Der Mond schien hell ins Zimmer. Willi schlief in seine Pantoffeln und trat an den Tisch. Peter Jürgens und Joe Clapps drückten sich platt auf die bunten Umhänge und bemühten sich, möglichst unschuldig zu schreien. Aber Willi lag sich nichts machen.

## Zusammengesehe

Auf einem läuft das erste Wort. Das zweite nennt auf zweites fort. Das Ganze schloß die erste ein. Es ist eben ein wohlbekanntes. Als hoher Berg im deutschen Land.

## Die reiche Tante

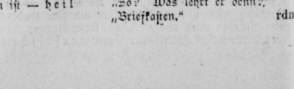
„Meißli,“ sagt Emil zu Orje, „meine Tante hat man's Haus.“

„Meine nicht?“ meinte Orje. „Meine hat zwei Dugend. Da geht immer hin.“

„Meißli,“ haunt Emil, „ist das wahr?“

„Aa sicher,“ sagt Orje. „Zwei Dugend Häuser — wo sie ist! W a j e n e r t.“

## Ta sowas!



„Sag mal, Kleiner, hast du es nicht in Bräuer?“

„Ja, in ganzen großen. Der Scher.“

„So? Was schert er denn?“

„Brettschne.“

# Jede Woche Musik

ILLUSTRIRTE WOCHENBEILAGE DER BERLINER VOLKS-ZEITUNG

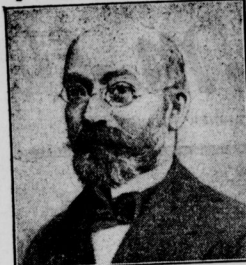


Pollenberg als Jupiter im „Orpheus“

## Menuett aus „Orpheus in der Unterwelt“

J. Offenbach

Tempo di Menuetto



Dr. L. L. Zamenhof  
der Schöpfer des Esperanto  
\* 25. 12. 1859 (Bialystok). † 14. 4. 1917 (Warschau)

# Esperanto-Tanzlied (Shimmy)

Aufführungsrecht vorbehalten

Deutsche Verse von E. E.  
In Esperanto von Ernst Klenke

Musik von Max Rohlee  
1. Ich  
(2. Will)

Moderato

ler - ne nicht mehr i - fa	lie - nisch,	fran - zö sisch, englisch sind mir	gleich.	Ich
jetzt ich mal die Welt um y	se - geln,	der Sprachen - führ - rer bleibt zu	Haus.	Ich
ne plu ler - nas i - la	lan - an,	nek fran - can, ang - lan ling - vojn	ci.	Jen
vo - las tra la mon - don	i - ri,	la gra - ma ti - kaj li - brojn.	ba	Mi

pfleif' auf spanisch auf dä - nisch, auch auf	I - diom vom Rus - sen	- reich.	Von
brau - che kei - ne Syn - tax - re - geln,	ich komm' mit Es - pe - ran - to	aus.	Von
for la da - nan kaj his - pa - nan,	la ru - san an - kaŭ ne mal	pli.	De
ne be - zo - nas plu a - ki - ri, ĉar	Es - pe - ran - to su - fi - ĉas	ja.	De

Nar - wik bis O - tran - to,	spricht man ja Es - pe - ran - to.	Wo - zu da noch die
Pe - king bis zum San - to,	spricht man doch Es - pe - ran - to.	Wo - zu da noch die
Nar - vik ĝis O - tran - to,	re - gas ja Es - pe - ran - to.	Do ki a pe - no
Pe - king ĝis Bra - ban - to,	re - gas ja Es - pe - ran - to.	Do ki a pe - no

Spe - sen? Das ist ein - mal, das ist ein - mal ge - we	sen!	1. Un
Spe - sen? Das ist ein - mal, das ist ein - mal ge - we	as!	2. Will
vest - as? A - li - e ĉi., a li - e ĉi., o est	as!	3. Un
rest - as? A - li - e ĉi., a li - e ĉi., o est	as!	3. Ka

treff' ich dann im hei-ßen In-dien ein klei-nes braunes Mäg-de-lein, und  
*se min pla-cas en In-di-o, bru-ne-la ju-na de-lu-lein, mi*

lockt es mich mit ihr zu sünd'-gen, die Spra-che macht mir kei-ne Pein. Denn  
*di-ras: eu min a-mas vi? ho! Min wij kom-pre-nas la kna-ben: Sub*

auch am Gan-ges-strand oh, liebt man per Es-pe-ran-to. Ich spar-te al-le  
*pal-moj pro me-nan-te ni am-as Es-pe-ran-te. Ne-ni-a ge-no*

Spe-sen Ach, wie süß ist das, ach wie süß ist das ge-we-sen!  
*rest-as. Ké-el dol-ée. ki-el dol-ée, ho est-as!*

Tanz.

# Menuett aus „Hoffmann's Erzählungen“

J. Offenbach

Moderato

The musical score is written for piano and consists of six systems of music. Each system contains a treble and bass clef staff. The tempo is marked 'Moderato'. The key signature has one sharp (F#). The piece begins with a piano (*p*) dynamic. It features several trills (*tr.*) and dynamic markings including *p*, *f*, and *tr.*. The score concludes with two endings, labeled '1.' and '2.', which lead to different final chords.

zuno.  
„meint  
Orj.  
Da geh  
ist die  
„am  
rdm.  
rdm.